



## Tag der Wirtschaft

Freitag, 26. August 2011

Es gilt das gesprochene Wort

# Nachhaltigkeit und Wirtschaft – kein Widerspruch

Rolf Soiron, Verwaltungsratspräsident von Holcim und Lonza

Für die Einführung, liebe Frau Maier, hätte ich mir eigentlich Jane Fonda vorgestellt. Die hat ja – anders als Sie und ich – den Deutschen *Nachhaltigkeitspreis* bekommen. 2009. Oder Julia Roberts, schon fast eine Nachhaltigkeitsikone, oder - etwas lokaler - Melanie Winiger. Gar nicht zu reden von Prinz Charles. Die Beispiele zeigen es: "Nachhaltigkeit" ist „in“, „Life Style“ wie man sagt. Kosmetik und Textilien gehen kaum mehr ohne.<sup>1</sup> Man muss nachhaltige Autos kaufen, Reisen buchen, in ebensolche Finanzprodukte investieren. Bald lässt auch in der Politik keiner das Wort mehr aus, ein Wort, das – so lange ist's nicht her – nur Waldbesitzer und Förster brauchten.<sup>2</sup> Jetzt ist es allgegenwärtig, so sehr, dass es einigen schon auf die Nerven geht: Als Gummibegriff, oder als „Öko- und Sozialklimbim“, oder als „Greenwashing“ diverser Dinge, die das nicht verdienen.

Trotzdem: Das Thema ist ernst. Das finde auch ich und mit mir z.B. Holcim, dessen Verwaltungsrat ich präsidiere. Bei Holcim finden Sie „Nachhaltigkeit“ inzwischen in jedem Strategiepapier. Aber auch in der Wirklichkeit. Mit Hunderten von Millionen hat Holcim seinen CO<sub>2</sub>-Ausstoss, auf die Tonne gerechnet, 20% unter den Stand von 1990 gebracht.

Und 12% der Energien stammen aus selbst aufgearbeiteten, alternativen Stoffen. Die Zement-Branche als Ganzes visiert inzwischen an, die Menge des CO<sub>2</sub> - trotz Mengenwachstums *absolut* auf 1990 zurückzubringen.

<sup>1</sup> Bspw. bei Google am 10.8.2011 10.3 Mio. Hits ; im Vergleich dazu: „Marktwirtschaft“ nur 3.15 Mio.

<sup>2</sup> Zur Wortgeschichte vgl. Henn-Memmesheimer, Wortgeschichten: Driften im semantischen Raum, 2010

Aber: Es geht um mehr als CO<sub>2</sub>, Zement und Holcim. Und es gibt gute Gründe, warum sich nicht nur Wissenschaftler, NGOs, sondern auch Firmenspitzen über Nachhaltigkeit Gedanken machen. Denn es sieht so aus, also ob der Homo sapiens als Verband auf einem gewagten Kurs sei, ohne umfassende Kenntnis des Geländes, dafür mit hoher Geschwindigkeit. Dazu zwei Illustrationen. Als Erstes die Wirtschaftsgeschichte auf einen Blick. Konsolidiert man die Produktion seit Adam und Evas Zeiten, dann fielen 80% in den letzten 110 Jahren an, 25% im Jahrzehnt, aus dem wir kommen!<sup>3</sup> Das wirkliche Problem ist dabei, dass dies mit einem gigantischen Materialumsatz verbunden war und ist. Wenn ich allein in die Bauindustrie schaue, dann wurden Ende des 20. Jh. 34 Mal so viele Baustoffe dem Boden entnommen wie 1900. Diesen Materialumsatz illustriert die Weltgeschichte des Energieverbrauchs: Vor 1000 Jahren brauchte ein Mensch 20'000 KJ<sup>4</sup> im Jahr, im Westen wie im Osten. 2000 waren es dann bei uns 11 mal so viel.<sup>5</sup> Verlangsamung ist nicht in Sicht, sicher nicht im Osten, der ja beschleunigt. Gewiss ist, dass fürs Jahr 2050 alles mit 9 Milliarden Menschen zu multiplizieren ist!<sup>6</sup> Logisch, dass man sich mit Sorge fragt, wie lange Land und Wasser reichen werden, Rohstoffe, Wälder, Energien. Die Fragen lassen ja - wie es aussieht – auch das Klima nicht kalt. Jedenfalls sieht man die Gletscher nicht nur an den Polen schmelzen, sondern auch bei uns.

Dass eine Holcim sich angesprochen fühlt, ist leicht verständlich, denn auf die Konten von Bauindustrie und Bauten weltweit gehen gegen die Hälfte des Ressourceneinsatzes, um die 40% der Energien, fast ebenso viel des Wassers. Aber längstens sind viele in andern Branchen tätig. Zwar gibt es „die Wirtschaft“ nicht, dennoch kann man sagen: Nachhaltigkeit ist in der Wirtschaft angekommen. Studien sagen, sie spiele in 8 von 10 Firmen eine Rolle: Manchmal nur verbal, oft defensiv, aber es geht auch um zentrale Fragen.<sup>7</sup> Darunter sind ganz praktische: Ressourceneffizienz, Abfallvermeidung, Reduktion von Emissionen. Zunehmend kommen Rohstoffauswahl, Produktions- und Vertriebsprozesse, Sortimente, auch Personal- und Minderheitenpolitik unter der Perspektive „Nachhaltigkeit“ aufs Tapet. Die Gründe sind so vielfältig wie die Wirklichkeit. Hier geht's um PR, dort drücken Behörden, NGOs, die öffentliche Meinung. Hier schützt man prospektiv die „license to operate“, dort wird auf Kunden-präferenzen reagiert, Differenzierung gesucht. Querbeet gibt's Chefs, die sich in der Verantwortung sehen. Wo es einst skeptisch hiess: „Wenn's gut ist für die Umwelt, kostet's und ist darum wirtschaftlich

<sup>3</sup> Economist Free Exchange, Recent history, 28.6.2011

<sup>4</sup> = 5,5 KW

<sup>5</sup> Ian Morris, Why the West rules – for now.

<sup>6</sup> Machen wir einfach weiter, würde sich der Ressourcendurchsatz verdreifachen.

<sup>7</sup> MIT Sloan Management Review, The Business of Sustainability, 2009; die Studie spricht vom immer mehr „embracers“ neben „cautious followers“. Es gibt branchenweise interessante Unterschiede: Die Autoindustrie ist weit vorne!

*schlecht*“, hört man neu: „Nachhaltiges macht *geschäftlich Sinn*.“<sup>8</sup> Genau das sagte letzte Woche die Cleantech-Studie von ETH und „economiesuisse“.<sup>9</sup>

Von Nachhaltigkeit gibt es –zig Definitionen, und ich sollte hier wohl klären, was *ich* damit meine. Ich destilliere vier Elemente aus dem Vielen. Erstens: „Nachhaltigkeit“ sucht nach Antworten, welche Dauer durch Anpassung und Erneuerung ermöglichen. Zweitens: Die Basis lebenswerter Lebensbedingungen *ist* dauerhafte *ökonomische Leistung*. Drittens: Sie kann dann dauerhaft sein, wenn sie *entkoppelt* wird von wachendem Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung. Dies ist die ökologische Dimension. Viertens: Gesellschaftlich dauerhaft sind Prozesse auf Dauer nur, wenn daraus *auch sozialer* Mehrwert resultiert.

Gab es dies als Grundgedanken nicht schon, bevor man es „Nachhaltigkeit“ nannte? Als „ganzheitliches Handeln“ oder als „dem Gemeinwohl verpflichtet sein“? Vielleicht. Und doch ist der Nachhaltigkeitsgedanke nicht einfach alter Wein in neuen Schläuchen, sondern etwas Anderes, Zeitgemässes. Er ist keine griesgrämige Moralpredigt, wir sollten uns nichts mehr gönnen und im Winter frieren. Er ist kein Heilsversprechen der Rückkehr in einen grünen Urzustand. Es ist aber auch keine Gebrauchsanweisung, kein Rezept für jeden Einzelfall. Das sind ja auch Wettbewerb, Eigentum, Marktwirtschaft, Chancengleichheit nicht.

Nachhaltigkeit ist keine Rezeptbuch, aber eine Zielvorgabe. Sie erinnert an die alte Notwendigkeit des Zusammenspiels von Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft. Und sehr präzise postuliert sie – damit 9 Mia. lebenswert leben können – dass der Ressourcendurchsatz vom Wachstum abgekoppelt und schliesslich sogar massiv vermindert werde.

Auch wir sind hier nicht im Paradies. Dennoch brauchen wir uns bezüglich Nachhaltigkeit nicht zu verstecken. Beginnen wir mit der ökonomischen Leistung: Sie ist insgesamt enorm, sogar die unternehmerische Fehlleistungen eingerechnet, die wir leider kennen. Nun zum Ökologischen: Mit einem Ressourcendurchsatz von etwa 10to/Kopf und Jahr liegt die Schweiz unter den entwickelten Nationen fast am tiefsten.<sup>10</sup> Die Grundbedingungen, die Geschichte, aber durchaus auch Anstrengungen haben dazu beigetragen. Das erwähnte Präsident Bührer eingangs und das bescheinigten diesen Sommer auch die Ämter, als sie von den Reduktionen der Immissionen berichteten, von der verbesserten Ressourceneffizienz, vom tieferen Energieverbrauch einzelner Branchen.<sup>11</sup> 2100 Firmen machen – freiwillig! - in der „Energieagentur der Wirtschaft“ und an Co2-Einsparungen mit; *de facto* sind es mehr.<sup>12</sup> Lange bevor es das Label „Cleantech“ gab, packten Unternehmer nachhaltige Geschäftsideen an, ohne Subventionen *nota bene*, auf ihr Risiko. Sie haben landauf, landab Energieeffizienz, -quellen, -alternativen,

<sup>8</sup> Vgl. Walmart, oder eben auch Holcim mit sog. Kompositzementen

<sup>9</sup> Economiesuisse, Cleantech: Chance für die gesamte Schweizer Wirtschaft August 2011

<sup>10</sup> UNEP, Decoupling natural resource use and environmental impacts from economic growth, 2011, S.15

<sup>11</sup> Bericht BfU/BfS Juni 2011

<sup>12</sup> Anreize setzen statt büssen, NZZ 12.8.2011

Emissionsreduktionen x-fach zu Kern-Aktivitäten gemacht.<sup>13</sup> Was die dritte, die soziale Nachhaltigkeits-Dimension angeht, so weiss die Masse unserer Patrons, dass es nur vorwärts geht, wenn Belegschaften und Bevölkerung am gleichen Strick mit ihnen ziehen, dass man darum miteinander reden muss und dass dies oft auch kostet. Um dies anzusprechen: Eine Mehrheit der Führungskräfte weiss beispielsweise auch, dass Spitzen-Bezüge, die jenseits der Unternehmensleistung sind, zwar niemandem wirklich etwas nehmen, aber den Zusammenhalt belasten.

So weit, so gut. Aber es wird von der Notwendigkeit einer Drittelung des heutigen Ressourcenverbrauchs gesprochen! Weltweit. Das ist enorm. Der Weg ist nicht unmöglich, aber lang und weit.<sup>14</sup> In dieser aktuellen und künftigen weltweiten, dramatischen Geschichte soll man die Rolle der kleinen Schweiz nicht strapazieren. Wir spielen keine grosse Rolle – für die Welt. Aber für uns selber müssen wir das Richtige anpassen und tun.

Dabei ist die Basis aller Nachhaltigkeit, die wirtschaftliche Kernaufgabe, unser Job, anspruchsvoller denn je geworden. Währungsumfeld, die Stimmung auf den Märkten, der Zustand der Staatsfinanzen um uns herum, die schier unglaubliche Unfähigkeit der „classes politiques“ zu handeln sind derzeit so, wie wir es noch vor zwei, drei Jahren nicht hätten glauben wollen. Doch Staatschulden, Währungs-, und Börsenturbulenzen stehen nicht im Tagungstitel.

Stattdessen spricht er von der „ökologischen Herausforderung“. Und bekanntlich beschäftigt das Land seit Fukushima – der Golf von Mexiko war schon fast vergessen - die Energiedebatte. So mache ich denn *dazu* ein paar Kommentare. Sie werden sehen, dass man gerade auch unter Nachhaltigkeitsaspekten Dinge durchaus anders sehen kann, als dies der *politisch* und medial *korrekte* „mainstream“ tut.

Wer der Debatte zuhört, könnte meinen, die Prioritäten seien folgende: 1) „Raus aus der Kernenergie“; 2) „Runter mit dem Energiekonsum“, Stichwort: 2000Watt-Gesellschaft; schliesslich 3): „Her mit Wind- und Sonnenenergie, sie sind die Antwort.“ Ich sehe die Prioritäten anders, gerade unter einem Schweizer Nachhaltigkeitsaspekt. Über die Reihenfolge mag man streiten.

Erstens: In unserm rohstoffarmen Land ist eine konzeptionell *stabile und günstige* Energieversorgung das Essenzielle. Dazu braucht es – zweite Priorität – ein *reaktions- und entwicklungsfähiges, diversifiziertes, dezentralisiertes* Angebot; dies schliesst Netzinfrastrukturen ein, auch die Anbindung an ein europäisches System. Drittens: *Imperativ ist der Abbau des*

<sup>13</sup> Branchen wären Klima- und Sanitärtechnik, Apparatebau und Steuerungen, Isolationen, Autokomponenten, Dämmungen, Zement und Baumaterialien. Gemäss der Studie der KF-ETH gehören 23.5. aller Schweizer Firmen zum Cleantech-Bereich

<sup>14</sup> UNEP-Bericht sieht positive Indizien: Bewusstsein wächst, Innovationen nehmen zu, Effizienzverbesserung durch Urbanisierung, Investitionen in Ressourcenverbesserung, quantitative Anzeichen der Entkoppelung.

*Verbrauchs der fossilen Stoffe.*<sup>15</sup> Ihre Umweltkosten sind enorm. Sie geben drei Mal so viel CO<sub>2</sub> in die Umwelt ab, als es ein Gleichgewicht erlauben würde. Sie werden irgendwann knapper und somit teurer.<sup>16</sup> Schliesslich – viertens - sind die von uns gesammelten Altlasten von uns selber aufzuräumen. Ich meine den nuklearen Abfall. Volumenmässig ist das nicht viel; ihn aber für zehntausende von Jahren einfach zu vergraben, ist *keine* nachhaltige Lösung.<sup>17</sup> Ich komme darauf zurück.<sup>18</sup>

Gesellschaftlich ist das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung eine Realität und eine Priorität. Hierzulande kommt keiner darum mehr herum. Darum würde es dem Vertrauen zu Technik, Wissenschaft, Wirtschaft helfen – „sozialen Mehrwert schaffen“ - *gingen wir ernsthaft darauf ein*. Eine Möglichkeit wäre, so meine ich, ein Artikel in der Verfassung über die Anforderungen an die Energiesysteme. Er verböte nicht diese oder jene Technologie. Aber er schriebe fest: 1) *Sicherheit*: Energiesysteme müssten inhärent gegen *raumgreifende, schwere* Unfälle sicher sein. 2) Energiesysteme müssten ressourcenschonend sein und dürften nur wenig und/oder innert bestimmter Zeit renaturierbare Reststoffe produzieren; 3) Stoffkreisläufe müssten geschlossen sein. 4) Sie trügen zur Versorgungssicherheit des Landes bei, und 5) Stoffeffizienz und tiefe Kosten förderten die Wohlfahrt. Wer sich an die Greina erinnert, der fügte vielleicht noch einen Passus ein, die Systeme hätten sich in die Landschaft einzupassen oder seien rückbaubar.

Ein solcher Energie-Artikel hätte durchaus Zähne. So, wie ich's sagte, würde er bspw. den Ersatz von Leibstadt, Gösgen, etc. durch Gross-KKW der Leichtwasser-Technologie, wie wir sie haben, verhindern!

Ich sprach von Prioritäten und von der Sicherheit. Drittens sage ich: „Hütet Euch vor Planungszahlen“. Vor allem wenn es um Zentrales geht wie „Versorgungssicherheit“. Trotz Berechnungen, Extrapolationen, „Wissenschaftlichkeit“ sind Planzahlen nie Wirklichkeit. Auch in Unternehmen machen wir Pläne. Doch wer in die alten schaut, auch die eigenen, der bewundert die Geduld des Papiers. Wir wissen das – und vergessen es beim Planen wieder.

Klar, die Landesregierung *musste* Energieszenarien formulieren. Nur – so banal es tönt - sind auch sie nicht Wirklichkeit. Kein Bundesrat, kein Amt, keine Partei, kein Experte weiss, wie Nachfrage und Angebot sich entwickeln werden.

Da ist einmal die zeitliche Entfernung. Es geht um 2020, 2035, 2050 - das sind 10 Jahre ins Unbekannte, 25, 40. Setzen wir uns gedanklich zurück, 25 Jahre. Wir waren schlicht ahnungslos bezüglich PCs, wie sie sich entwickeln, verbreiten und was sie verändern würden. Dito in Sachen

<sup>15</sup> Gemäss Pozzi: 2010 EEV 240 TWH7a, Fossil 170.

<sup>16</sup> „Nur ein Attentat auf einen Saudi-Prinzen entfernt von einem Barrel-Preis von 200 USD“

<sup>17</sup> Gemäss Nagra bis Mitte des Jh. ca. 7000m<sup>3</sup>

<sup>18</sup> Zu den Altlasten wird übrigens dann auch der Rückbau der LW-Reaktoren kommen.

Handies, E-Mail, Internet, GPS in unsern Autos, den Fall der Mauer, die deutsche Vereinigung, die Öffnung Chinas, die Belebung Indiens, den Aufstieg des Euros und seinen Fall. Auch quantitativ lagen unsere Szenarien daneben. Das kann oder wird in 20, 25, 30 Jahren wieder so sein, auch bezüglich Produktion und Mix von Energien, Verteilung, Speicherung, Verwendung, Kosten, Preise.<sup>19</sup>

Trendbrüche sind etwas besonders Delikates: Man sieht sie nicht, und herbeireden kann man sie auch nicht. Es gibt sie aber im bundesrätlichen Material. Im Szenario „Wie bisher“ wächst die Gesamtnachfrage zunächst, um schliesslich nachzugeben. Schon dies würde sich weisen müssen. Das neue Szenario - nach Fukushima „*Neue Energiepolitik*“ genannt – will es noch anders. Der Gesamtverbrauch nimmt *drastisch* ab, in *allen* Sektoren. Auch die Stromnachfrage wurde nach unten korrigiert. Dabei könnte doch gerade die Umschichtung weg von den Fossilen mehr Strom *gerade ökologisch* sinnvoll machen.

Bleibe das alles Papier, wäre das nicht tragisch. Aber auf diese Szenarien richten die bundesrätlichen Konzeptionen ja auch das Strom-Angebot aus. Die Zahlen dieser Szenarien erlauben die Substitution von Gösgen, Leibstadt, usw., *ohne* Kernanlagen. Der Bundesrat nennt dies gelegentlich selber: „Ambitioniert!“ Ich nenne es – mit allem Respekt - „verwegen“, wenn ich die Bandbreiten anschau, mit denen wir *eigentlich* rechnen müssen, da wir die Zukunft nicht kennen. „Va banque“ wäre auch ein Wort, es gibt so viele Unbekannte. Da ist möglicherweise die Nachfrage zu knapp gerechnet. Auch das anvisierte Ersatzangebot ist vorläufig nur Papier. Risiken liegen in den Bewilligungen, Finanzierungen, bei der Leistungsfähigkeit der Ersatzenergien und beim Bereitsein von Netz-, Speicher- und Regelsystemen, beim Import-Export-Ausgleich, bei der Verfügbarkeit von Auslandsenergien, etc.<sup>20</sup> Was allein an Infrastrukturen konzeptionell, kapazitätsmässig, finanziell noch zu tun ist, haben unverdächtige Zeugen wie SATW und Swissgrid dargelegt.

Bekanntlich geht es nicht ums Lotto, sondern um die nachhaltige Leistungsfähigkeit des Landes. Auf ein gewagtes Szenario allein zu setzen, scheint mir darum nicht akzeptabel.<sup>21</sup>

Hier wird gerne eingeworfen, hier brauche es eben die Politik und politischen Gestaltungswillen. Aber bei Eingriffen ins Wirtschaftlich-Gesellschaftliche sind „unintended consequences“ leider nur normal.<sup>22</sup> „Politisches Wollen“ kann Nebenwirkungen haben, die man so nie wollte.

<sup>19</sup> 2020, 2035: Wird Öl doppelt so teuer sein oder vielleicht fünf Mal? Was wird der Stand der Technik sein? Wie werden wir leben?

<sup>20</sup> Im März nahmen die Bestellungen von sog. Ökostrom in der Stadt Zürich täglich zu; wenige Wochen später waren sie auf dem alten Niveau. Man denke auch an notwendigen Infrastruktur-Investitionen und Bewilligungen.

<sup>21</sup> Wenn man sich so Sorge um eine nachhaltige Zukunft macht, so darf man nicht der ökologischen Sabotage verdächtigt werden, wie das bspw. Alt-NR Rechsteiner macht.

<sup>22</sup> Vgl. Kolumnen der Beat Kappelers, u.a. Kleine staatliche und private Vorschriften haben grosse ökonomische Folgen, in: NZZ am So, 31.7.2011. Ferner diverse Beiträge in S. Borner, Ungesunder Menschenverstand, 2011, S.85ff.

Ökologisch motivierte Interventionen sind dagegen nicht immun. Wer die Förderung von Bio-Treibstoffen beschloss, hatte nicht die Verteuerung von Nahrungsmitteln und die Belastung der Wasserreserven im Sinn. Die Grosszügigkeit der deutschen Fotovoltaik-Subventionen wollte nicht die Produzenten vor der Notwendigkeit abschirmen, sich energisch auf die chinesische Konkurrenz vorzubereiten. Die politisch korrekte Förderung des OeV wollte nie das Ausufer von Agglomerationen.<sup>23</sup> Und man sich eben schon vorstellen, dass auch die „schöne, neue Welt“, der „Energiewende“, wie sie aufgelegt wird, gar nicht so grün sein könnte, wie das viele hoffen.<sup>24</sup>

Mein fünfter Kommentar. Der Nachhaltigkeit zuliebe misstrauere ich Plänen, Monopolen, Ämtern und ihren Vorschriftskatalogen. Doch in der aktuellen Debatte sind die altbekannte Neigung zu Dirigismus nicht zu übersehen, zu Fixierung, Detailregeln, wie immer zu Subventionen, ja auch Ansätze zur planwirtschaftlichen Versorgung. Da lohnt es sich, daran zu erinnern, dass ein erneuertes, weit weniger fossiles, sicheres Energiesystem *enorme Investitionen* verlangen wird. Es wird um mehrere 100 Mia. gehen. Damit diese Mittel fließen, braucht es Einiges.

Es braucht ein „Entdeckungsverfahren“, was funktioniert und was nicht, an dem sich Unzählige beteiligen, die dauernd versuchen, beurteilen, korrigieren, Neues finden.<sup>25</sup> Mehr Köpfe merken eben mehr als ein Amt. Natürlich sage ich nicht zufällig „Entdeckungsverfahren“, so wurde ja der *Markt* beschrieben, der beobachtet, entdeckt, sortiert, und auf welchem nur weiter operieren kann, wer genügend Zustimmung von solchen findet, welche bezahlen, was es kostet. *Es muss das politische Kernanliegen sein, den Markt im Energiebereich zum Spielen zu bringen.*<sup>26</sup> Damit die Investitionen zeitig kommen. Das ist nicht leicht. Auch die bisherige Strommarktliberalisierung ist ja Stückwerk.

Es braucht eine Entflechtung der Interessen. Hilft es, dass 85% der Stromversorger in öffentlicher Hand sind? Wo investieren eigentlich Private, wo die öffentliche Hand? Welche Leitplanken braucht's, welche behindern nur? Wo bevorzugen sich die öffentlichen Hände? Was kostet das? Sind sie in der Lage, die Risiken ihrer neuen Investitionen – die letztlich die Steuerzahler tragen - zu beurteilen? Wie stellen wir endlich Kostenwahrheit sicher, die die Folgekosten „internalisiert“, die Immissionen, Sicherheit, die Infrastrukturen, und zwar bei *allen* Energien.<sup>27</sup> Wie verhüten wir, dass Subventionen nicht Umverteilungen auf Dauer werden? Wie schaffen wir Berechenbarkeit für Investoren? Nach welchen Kriterien erfolgen Bewilligungen? Sind sie einklagbar? Wie lang sind die

<sup>23</sup> Stichworte: Billiges Geld, Subprime USA, Sozialversicherungsfälle, etc. Ferner: Flaws und Widersprüche im ETS ( Spiegel)

<sup>24</sup> St. Dietrich, Warnung vor dem Paradies, in: FAZ 12.4.2011

<sup>25</sup> Hayek. Popper

<sup>26</sup> Vgl. D.Scruzzi, Stromproduktion im Dunkeln, NZZ 3.8.2011

<sup>27</sup> Bei Kernkraft also die Endlagerung des Strahlenmülls, bei Wind und Sonne, was es an Regelung und Speichern braucht.

Instanzenwege? Welche Gebiete stehen für Wasserkraft, Windkraft, Sonnenenergie, Netze wirklich zur Verfügung?

Gerade damit die erneuerbaren Energien nicht schon bald Frust provozieren, müssen auch sie sich von einem Markt fordern lassen. Die Struktur dieses Marktes steht noch nicht. *Hier* wartet enorme Arbeit auf die Räte.

Damit bin ich beim sechsten Punkt: Es braucht Optionen, und sie sind zu fördern. Dafür braucht es weit oben im strategischen Dispositiv aktive Technologiebeobachtung, Forschung, Entwicklung.

Was dabei jetzt schon sichtbar ist, führt mich zu einem *ceterum censeo*, das bei Ausstiegs-Freunden nicht gut ankommt. Sie wissen, dass ich persönlich die Tür für neue nukleare Grossanlagen des Typs LWR schon vor Fukushima geschlossen habe. 95% Uran-Müll, Gau-Risiko, Abhängigkeiten, Kosten waren die Gründe. Aber auch wenn dabei Kerne gespalten werden, gibt es Technologien, die *ihres Nachhaltigkeitsansatzes wegen* zu verfolgen wären. Dazu gehört insbesondere, was in Oak Ridge und in Grenoble das Thema seit langem war, was Kongresse in aller Welt und Publikationen wissenschaftlicher Gesellschaften beschäftigt, was die Inder schon lange, und die Chinesen seit diesem Winter zur nationalen Strategie erklärten: Der Umstieg von Uran auf Thorium.<sup>28</sup> Das Element ist reicher vorhanden als Uran. Der Prozess ist bekannt. 95% bleiben beim Einsatz von Uran als Last und strahlender Abfall übrig, bei Thorium nur ein Prozentbruchteil, erst noch rezyklierbar. Der Prozess läuft in flüssigen Medien ab, ohne Kühl- und Drucksysteme – es gibt darum keine Explosionsrisiken, und die Anlageinvestitionen sind tiefer. Er erlaubt die schrittweise Rezyklierung des bestehenden atomaren Mülls, eine wirkliche Alternative zum Wellenberg. Es wird an industriell gefertigte Klein- und Mittelanlagen gedacht, unterirdische, dezentrale, modular kombinierbare Systeme. Die Verstromung fossiler Prozesse wird ökonomisch. Niemand behauptet, alles sei fix und fertig. Bezüglich Engineering, Finanzierung, Zertifizierungsprozessen ist vieles zu tun. Hellhörig sollte aber machen, dass China den industriellen Einsatz von Thorium in 10 Jahren angekündigt hat. Ob die Chinesen liefern, wird man schon sehen. Doch wenn man diese Optionen sieht, dann wäre es fatal, jetzt Technologieverbote zu erlassen, statt sich umzusehen oder - besser noch – aktiv Allianzen aufzubauen.

Ich komme zum Sinn der langen Rede. Wirtschaft und Nachhaltigkeit *sind keine* Gegensätze. Ja, es gibt Spekulanten, Optimierer des Quartals, Abzocker. Aber ich sehe viel mehr Wirtschaftende, die neben ihrem wirtschaftlichen Hut den von Bürgern tragen, von sozial, grundsätzlich, religiös Engagierten, von Naturfreunden vielleicht, von Vätern, Müttern, Grossvätern, etc. *Weil* wir alle

---

<sup>28</sup> R.Hargraves/R.Moir, Liquid Fuel Nuclear reactors, American Physical Society, 2011 ; ferner : [www.flibe-energy.com](http://www.flibe-energy.com)



diese Hüte tragen, wollen wir eine Zukunft, in der es sich leben lässt. Und da Nachhaltigkeit ohne Wirtschaftsleistung nicht zu haben ist, die ökologisch und sozial das Ihre tut, sind wir nicht das Problem, sondern der wichtigste Teil der Lösung.

Unternehmer wie Stephan Schmidheiny ihr Nachhaltigkeits-Interesse waren noch vor 20 Jahren fast Exoten. Mitte der 90er wurde Amory Lovins' Buch „Natural capitalism“, ein wirtschaftspositives Plädoyer für Nachhaltigkeit, kaum gelesen, geschweige denn gut aufgenommen. Heute ist der Nachhaltigkeitsanspruch in der Wirtschaft *allenthalben* ein Thema. Real und intellektuell. Die Zahl der Think Tanks, Verbände, Institute, die - mit Geld aus der Wirtschaft - an Lösungen, Visionen, Praktischem arbeiten, ist Legion.<sup>29</sup>

Ein Wandel hat eben stattgefunden. Ich erinnere mich an einen Auftritt von Lukas Mühlemann, Anfangs der 80er Jahre, damals noch Chef von McKinsey Schweiz, vor der Direktion von Sandoz: „Share holder value, sofort!“ war die Losung. Heute schreibt der Chef von McKinsey weltweit in der Harvard Business Review über „Capitalism for *the long-term*“. Die Financial Times, so etwas wie der „Osservatore Romano“ der Marktwirtschaft, gab dem kürzlich ihren Segen: „*Sustainable growth* is the new incarnation of capitalism.“<sup>30</sup>

Drei kurze Anmerkungen ganz zum Schluss:

1. Eigentlich haben wir keine Wahl. Denn wenn wir nicht fähig sind zu liefern, wird man uns die Lizenz entziehen.
2. Die Entkoppelung von Ressourcenverbrauch und Wachstum setzt enorme technologische und investive Anstrengungen voraus. Die kann nur die Wirtschaft liefern.
3. Die ökologische Komponente ist heute das Thema. Doch die soziale Komponente der Nachhaltigkeit ist ebenso unerlässlich und ein ebenso wichtiges Thema – vielleicht für einen andern Tag der Wirtschaft.

<sup>29</sup> Prominent: WBCSD, Rocky Mountains Institute, World Resources Institute, Wuppertal Institut, etc. (Lovins, Natural Capitalism, S.314) Auch Holcim steckt reches Geld in eine aktive Stiftung für *Nachhaltigkeit im Bauen*.

<sup>30</sup> Dominic Barton, in: HBR. Natürlich ist dies auch eine Reaktion auf den Crash von 2007/8, der von vielen als Resultat von „30 years of short-termism“ verstanden wird. FT vom 17.5.2011. Gel. wird von „Caring capitalism“ gesprochen. Vgl. Michael Porter: Weg von einer engen nur-ökonomischen Definition des K, in: Schweizer Monat Juli/August 2011. Es sei an ähnliche Argumentationen von Fred Malik und Peter Drucker erinnert.